



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

C., A.: Ein deutsches Schmähdgedicht auf die englische Republik.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

des Franzosen für die Bildung der sichtbaren Seite des Lebens, für Gestalt, Form und Farbe mit berechtigter Ueberlegenheit aus der Welt des falschen in die Welt des reinen Scheins.

### Ein deutsches Schmähdgedicht auf die englische Republik.

Es kann wol im Allgemeinen als unbestritten angenommen werden, daß die Politik der Poesie nicht hold sei und daß schon vielleicht deshalb ein „politisches Lied“ auch oft ein „garstig Lied“ sein wird. Ganz besonders gilt das natürlich von den Producten solcher Zeiten, in denen die Dichtkunst überhaupt auf einer niedrigen Stufe steht. Aber auf der andern Seite haben die politischen Gedichte vor den übrigen literarischen Leistungen einer solchen Epoche einen außerordentlichen Vorzug. Was ihnen an poetischem Werthe abgeht, ersetzen sie häufig durch historischen Gehalt. Sie dienen vorzüglich dazu, die Anschauungen und Stimmungen, zunächst zwar nur ihrer Verfasser, doch, da diese meistens auch nur einer von vielen Andern ihres Volkes getheilten Gesinnung Ausdruck verleihen, auch dieser Andern kennen zu lernen.

Es gilt das eben Gesagte ganz besonders von der deutschen Dichtung des siebenzehnten Jahrhunderts. Wer möchte wol heut noch gern durch diese endlos dürren Steppen wandern, die nur dann und wann einmal auf kurzer Strecke durch eine grüne Oase unterbrochen werden? Wir verargen es Niemandem, der hier flüchtigen Schrittes weiterreist und sich lieber den blühenden Gefilden zuwendet, auf denen ein volles Jahrhundert später die classischen Werke unsrer größten Dichter hervorgesproßt sind. Aber der Geschichtsfreund, dem nicht allein an ästhetischer Befriedigung gelegen sein kann, verweilt mitunter auch in solch unerquicklichen Gegenden mit lebhaftem Interesse. Wie jenem Abdallah in dem morgenländischen Märchen, nachdem er sein Auge mit der wunderbaren Salbe bestrichen, die köstlichsten, zuvor verborgenen Schätze sichtbar wurden, so eröffnet sich dem, der mit historischem Sinne die politischen Dichtungen des siebenzehnten Jahrhunderts liest, da, wo er vorher nur vergebens poetischen Genuß gesucht, ein reicher Einblick in die Gedanken und Gefühle, mit welchen längst hingeschwundene Geschlechter dereinst an den großen Ereignissen ihrer Epoche Theil genommen haben.

Für Deutschland kommt in der Geschichte des siebenzehnten Jahrhunderts vorzugsweise der dreißigjährige Krieg in Betracht. Er regte die mannigfachen Leidenschaften an, er berührte die höchsten Interessen der Nation, er brachte Siege und noch mehr Niederlagen und zuletzt noch unendliches Weh über das gesammte Vaterland. Der universelle Charakter dieses Kampfes, in welchen die Mehrzahl der europäischen Nationen verwickelt wurde, machte sich auch in der Tagepoesie der Zeit geltend. In Liedern und Pasquillen wurden außer den deutschen auch die betheiligten auswärtigen Mächte gepriesen oder geschmäht, zu Anfang des Krieges z. B. die Holländer und Dänen, später die Schweden und Franzosen. Gustav Adolf ist eine Zeitlang die Hauptperson, um die sich Alles bewegt. Aber eben auch nur, insofern sie mit den Vorgängen in Deutschland zusammenhingen, wurden fremde Staaten und Nationen in den Kreis der Erörterung gezogen. Man war viel zu sehr mit den eignen Angelegenheiten beschäftigt, hatte zu sehr über eigne Noth zu klagen, als daß man sich veranlaßt gefühlt hätte, die innern Zustände andrer Länder zum Gegenstande jener ephemeren Literatur zu wählen. Unter den zahlreichen poetischen oder, besser gesagt, metrischen Producten dieser Art aus dem zweiten und dritten Jahrzehnt des siebenzehnten Jahrhunderts ist z. B., soweit ich sie kenne, auch nicht in einem einzigen die großartige Bewegung, welche eben damals Britannien erschütterte, zum Vorwurf genommen. In den letzten 15 Jahren des Krieges aber verstummt allmählig der vielstimmige Chor der Tagessänger, und zuletzt ist es nur noch die Sehnsucht nach dem Frieden und dessen endliche Ankunft, welche in einigen unmelodischen Klängen kundgegeben wird. Dann folgt eine Epoche der Abspannung und Erschöpfung, in welcher schon an und für sich die Theilnahme an der Politik keine sehr lebhafte zu sein pflegt. Die einheimischen Verhältnisse aber waren nicht geeignet, sie zu erwecken. Eher mochte jetzt die ungeheure Umwälzung, die sich eben in dem benachbarten England vollzog, die Hinrichtung Karls des Ersten, die Begründung der Republik, das Emporkommen Cromwells, die machtvolle Stellung endlich, welche der Protector dem jungen Freistaate errang — eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit in Deutschland erregen. Da scheint denn auch die politische Gelegenheitsdichtung sich, wenn auch sehr vorübergehend und vereinzelt, noch einmal geregt zu haben. Mir liegt ein Flugblatt aus dieser Zeit (wahrscheinlich aus dem Jahre 1685) vor\*), welches aus einem Kupferstiche und erläuterndem Text besteht: eine Verbindung der zeichnenden und redenden Kunst, welche eine besondre, vielfach verbreitete Art jener ephemeren Literatur bildet.

Der Kupferstich zeigt uns eine große Hauptgruppe (A bis F) und nebenher

\*) Aus der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel.

fünf in weit kleinerem Maasstabe ausgeführte Darstellungen (G bis L). Der Mittelpunkt des Hauptbildes ist Cromwell (A). Er trägt, entsprechend den drei Reichen, drei Kronen übereinander, aus deren oberster ihm zum Hohn drei Pfauensfedern herauswachsen. Mit der rechten Hand reißt er dem Holländer (D), der kopfüber auf einem Tische liegt, die Eingeweide aus dem Leibe, mit der linken hat er den Franzosen (E), ein zierliches Bürschchen, in die Höh' gehoben und indem er ihn unter dem Arm schwebend hält, drückt er ihn heftig zusammen. Mit dem rechten Fuße tritt er dem Schotten (B), der zu Boden gestreckt ist, auf die Brust, zwischen den Beinen preßt er den Oberkörper des Irländers (C), der vor ihm niedergekniet ist. Trotz dieser vielfachen und angestregten Thätigkeit steht der Lord Protector\*), eine gedrungene kriegerische Gestalt, so fest und ruhig da, daß man leicht erkennt, wie ihm das Alles nur Kinderspiel ist. Sein Gesicht hat den Ausdruck teuflischen Wohlbehagens. Zur Rechten Cromwells hängt ein Strick und ein Beil, um anzuzeigen, was seine Widersacher erwarten: zur Linken als eine allegorische Caricatur oder ein Symbol des englischen Gewalthabers ein geflügeltes Ungethüm (F), „der Greif oder Raubvogel“, der mit einer Klaue die Krone ansaßt, mit der andern ein Schwert emporhält; hinten gehen Geldstücke von ihm ab. Von den kleinen, nebenher angebrachten Bildchen stellt eins (G) den „unschuldigen Tod des Königs“ dar. Man sieht einen Theil vom Whitehall-Palast, vor dem eben in Gegenwart einer großen Menschenmenge die Hinrichtung Karls des Ersten vor sich gegangen ist. Das andre (H) „die geraubten Güter werden verkauft“ zeigt einen Hafenplatz mit der Aussicht auf das Meer und Schiffe. Nach dem Pulverdampf zu schließen, der die letztern zum Theil verdeckt, findet ein Kampf zwischen der englischen und holländischen Flotte statt. Im Vordergrund wird die erbeutete holländische Ladung ausgelandet und unter einem bedeckten Raume sofort verkauft. Bis hierher sollten solche Vorgänge dargestellt werden, die sich schon ereignet haben; die folgenden Bilder dagegen lehren den aufmerksamen Betrachter, was demnächst geschehen wird. Indem eine Stelle aus den Prophezeiungen\*\*) des berühmten Nostradamus die nöthige Deutung erfährt, wird den Engländern ein vereinter Angriff von Seiten der Iren, Schotten, Franzosen, Holländer, vielleicht auch der Dänen und die Verbrennung der englischen Flotte verkündet „Der holländische Löw fällt mit Hilf des Schotten, Franzosen und Irländers dem Engländer auf den Leib,“ der sich ihrer natürlich nicht zu erwehren vermag (J). Dann: „Die Brenner (d. h. Brander) werden

\*) Sein Kopf hat gar keine oder doch sehr geringe Aehnlichkeit mit den Bildern, die wir von ihm besitzen.

\*\*) Sie sind erst kürzlich in der deutschen Vierteljahrsschrift 1860 auf die neusten Ereignisse bezogen worden.

die englische Flott verderben," was auf dem Bilde gleich als Thatsache dargestellt wird: man sieht bereits einige Schiffe in Flammen aufgehen (K). Endlich steht man noch links am Boden des Hauptbildes zwei Säcke mit Geld: sie bedeuten „das Geld, so man den Malignanten abgedrungen" (L).

Der gereimte Text lautet nun folgendermaßen:

### Abbildung der hochmögenden Republik von Engelland

sammt einer Weissagung, so Herr Rosterdamus vor mehr dann 60 Jahren wegen des Krieges zwischen Engelland und Holland gestellt hat.

1. Schaut an dies Bild so wunderschön  
Vor euren Augen allhier stehn!  
Betracht den Buchstab mit Verstand;  
Es ist das blinde Engelland.
5. Was dünkt euch um den fremden Gast,  
Der noch auf Prinzen und König paßt,  
Mit dem Beil schlägt die Köpfe herab,  
Mit Füßen tritt Kron, Scepter, Stab?  
Des edlen Bluts achtet er nicht,
10. Wann er ihr Haab und Gut nur kriegt,  
Er setzt ins Spiel den ganzen Nest,  
Verschluckt Indien zu Ost und West.  
Wer ihm entgegensteht, der hat  
Den Galgen, den Strick oder Rad.
15. Wann nun sein neue Herrlichkeit  
Durch Tyrannie wird sein bereit,  
So wird er, wann es Gott läßt zu,  
Ein jeden stören seine Ruh,  
Dem Kaufmann rauben Schiff und Waar,
20. Wie er aufs Geld erpicht ist gar,  
Doch muß ers wieder von sich lahn,  
Wie hie der Greif läßt hinden gahn.  
Der hält mit einer Klau die Kron,  
Mit der andern das Schwert zu Hohn.
25. Das ist: er thut es mit Gewalt,  
Verdrückt, wer sich darwider stalt,  
Den Schottsmann tritt er ndern Fuß,  
Daß er um Gnade rufen muß;  
Wo nicht, verkauft er ihn um Geld
30. Zur Schlaverei in d'weite Welt,  
Dem Spanier, dem Venetian,  
Dem Türken, schwarzen Mohrian:  
Das waren Brüder in dem Herrn,  
Ist nun ein Teufels-Werk im Kern.

35. Den Ireu preßt er auch ohn' Scherz,  
 Daß er an Lenden leidet Schmerz.  
 Den Holländer spannt er recht auf  
 Und grübelt ihm den Leib hinauf,  
 Er zieht ihm aus das Eingeweid'
40. Und gurgelt ihn ohn all Bescheid.  
 Den leichten Franzen undern Arm  
 Drückt er, daß ihm zerborst der Darm.  
 Er acht so wenig Treu und Glaub,  
 Daß er der Hölle nahm ein Raub,
45. Wann es nur geht nach seinem Sinn.  
 Den Teufel ehrt er immerhin,  
 Wann er ihm giebt ein hohen Muth  
 Und ihn macht reich mit fremdem Gut.  
 Daß er kein Pfeffersack nicht wär,
50. Gab er dem Drommelschlag Gehör.  
 Ach nun bedenket doch das Glück!  
 Es kehret Manchem oft den Rück  
 Und bringt gar leichtlich einig Ding,  
 Welches bringt groß Veränderung:
55. Wann ihm der Löw gibt solchen Schlag,  
 Daß er es wol beklagen mag,  
 Und setzt die Klauen in sein Kron,  
 Hilft auch dem König auf sein Thron:  
 Dann greift der Schott zu, sechet mit,
60. Der Ir kommt mit zornigem Tritt.  
 Führt nun der Dän auch an den Tag,  
 So kriegt der Engelsmann Schlag auf Schlag;  
 Denn wer sich Feind macht Jedermann,  
 Der muß endlich zu Grunde gahn.

---

Lies diesen Reimen mit Gemerk!  
 Anfang und End er zeigt im Wert.

---

Celuy qui par grand' cruauté  
 Maintiendra sa principauté.  
 On y verra de grand phalange  
 Par coup de feu tres dangereux:  
 Car par accord il fera mieux,  
 Autrement boit le suc d'orange.

Wer sucht, daß durch groß Tyrannei  
 Sein Herrlichkeit beständig sei,  
 Der wird Betrübniß haben viel  
 Und Feuerwerk spüren an dem Ziel:  
 Guter Vertrag weit besser wär,  
 Uranisch Trank schmackt sonst wie Edr.

### Zur Erläuterung.

B. 12 verschluckt Indien] Anspielung auf die Einnahme von Jamaica am 17. Mai 1655.

B. 21 lahn] d. h. lassen.

B. 27 den Schottsmann] Schottland und Irland wurden 1651, nachdem sie überwunden waren, der englischen Republik einverleibt.

B. 30 zu Schlaverei] Eine große Anzahl der kriegsgefangnen Irländer wurde nach Westindien als Sklaven verkauft; daß sie den Türken, Mohren u. s. w. verkauft worden seien, ist bloße Phantasie.

B. 37 den Holländer] Die Schiffahrtsacte vom J. 1651 bedrohte den holländischen Handel auf das Aeußerste: so brach denn der heftige Seekrieg aus, welcher durch den, für die Niederlande nachtheiligen Frieden zu Westminster vom 15. Apr. 1654 beendet ward.

B. 40. Und gurgelt ihn] d. h. mordet ihn ohne allen Fug.

B. 41. Den leichten Franzen] Mit Frankreich schloß Cromwell ein Bündniß, aber allerdings hatte er entschieden das Uebergewicht.

B. 49. Daß er ein Pfeffersack] d. h. kein geadelter Krämer: eine Menschenklasse, die damals in Deutschland sehr zahlreich war. Man sehe die Schilderung von Gust. Freytag „Pfeffersäcke und Krippenreiter“ in den Grenzboten 1860.

B. 55. Der Löw] nämlich der Holländische.

B. 58. dem König] Karl der Zweite.

B. 59. fechet] d. h. sicht.

B. 61. Führt nun u. s. w.] d. h. Greift nun der Däne auch an demselben Tage an.

mit Gemerk] d. h. mit Aufmerksamkeit.

Die folgenden Verse bilden mit einigen unerheblichen Aenderungen in der Lesart die 5. Strophe der „Autres prédictions de Monsieur Nostradamus pour les ans courans en ce siècle“ welche den „vrayes centuries“ desselben Autors in der zu Avignon gedruckten Ausgabe von 1605 vorangehen. Der Herausgeber Vincent de Seve de Beaucaire, welcher sie am 19. März 1605 zu Chantilly im Schlosse des Connetable von Montmorency dem Könige Hein-

rich dem Vierten überreichte, sagt, es habe sie ihm Nostradamus' Nefte, Heinrich Nostradamus kurz vor seinem Tode vor einigen Jahren gegeben; in keinem Fall ist das in der Ueberschrift unsres Schmähdichtes enthaltene Datum: „vor mehr dann 60 Jahren“ zutreffend. Ich bemerke übrigens, daß es eine Ausgabe der „Centuries“ giebt, „sur la Copie imprimée à Rouen en 1649“ in der ein Holzschnitt „la mort du Roy d'Angleterre et l'incendie de Londres“ darstellt. — In der Uebersetzung des letzten Verses: „Uranisch Trank u. s. w.“ ist ein Wortspiel gemacht, indem der Orangensaft des Nostradamus auf das Haus Dranien bezogen wird. Löb oder Löbwein, auch Leurentrank benannt, bezeichnet am Oberrhein eine schlechte Weinsorte für die Knechte, etwa: Kräger.

Es ist bekannt, daß die obenerwähnte Prophezeiung sich nicht erfüllt hat. England blieb bis zum Tode des genialen und gewaltigen Mannes, der seine Geschicke damals lenkte, unangefochten auf der Höhe der Macht. Der Verfasser unsres, im Geiste des Zeitalters sehr rohen Schmähdichtes zeigte sich als kurzsichtigen Politiker: er muß übrigens mit einer lebhaften Phantasie begabt gewesen sein. Nur daraus könnte man sich erklären, daß er Dänemark und Frankreich mit in den Kreis seiner Berechnungen zog; denn von diesen beiden Mächten damals (1655) zu vermuthen, daß sie einen Krieg mit dem Protector beginnen würden, dafür hatte es auch nicht den Schein eines Grundes: eher ließ sich denken, daß die Holländer vielleicht auf's Neue sich erheben oder daß das unterjochte Schottland oder Irland einen Aufstandsversuch machen könnte.

Wer ist nun aber der Verfasser dieses merkwürdigen Flugblattes? wird man fragen. Er hat sich nicht genannt, wenn man nicht die am Ende beigefügten Worte: „C. vom Paß“, die ich nicht zu deuten verstehe, für den Namen des Autors halten will. Dagegen läßt sich vielleicht bestimmen, aus welcher Gegend Deutschlands sein Blatt hervorgegangen ist. Die Verbindung von Kupferstich und Dichtung, sowie Einzelnes in der Sprache weist nach Süddeutschland und da liegt es, wie uns scheint, nahe, den Meister, in dessen Werkstatt die Verunglimpfung der englischen Republik und ihres Oberhauptes in Kupfer gestochen ward, in der Rheinpfalz, etwa in Heidelberg zu suchen. Hierhin war im Jahre 1649, bald nachdem Karl der Erste hingerichtet worden, der Kurfürst Karl Ludwig, der Sohn des unglücklichen Friedrich des Fünften, nach dreißigjähriger Verbannung von London aus zurückgekehrt. Er als Schwestersohn Karls des Ersten, als Bruder Ruprechts, „des Cavaliers“ war ganz vornehmlich mit den Geschicken Englands verknüpft. Es erscheint daher sehr annehmbar, daß gerade in seinem Lande eine besondere Theilnahme an dem Loose der Stuarts geherrscht habe, und diese dürfte dann auch der äußere Anlaß zur Entstehung unseres Flugblattes gewesen sein. U. C.